



# Interviews

16.12.2022

## Jasper Barenberg im Gespräch mit Bork Bretthauer, Geschäftsführer Verband Pro Generika

**Jasper Barenberg:** Wütende Apotheker melden sich in diesen Tagen zu Wort, auch bei uns hier im Deutschlandfunk, fassungslose Klinikärzte, vor allem aber auch besorgte Eltern, weil das Kind krank ist, aber die Apotheke keinen Fiebersaft mehr hat. Immer länger wird gerade die Liste von Medikamenten, bei denen es Lieferprobleme gibt. Schmerzmittel gehören dazu, Herzmedikamente, Antibiotika, aber auch Magensäureblocker. Knappheit in einem Land, das einst als Apotheke der Welt galt. Lange vorbei, muss man sagen. Heute wird zum großen Teil in Asien produziert und gerade machen Lieferengpässe das Angebot knapp.

Oft geht es dabei um sogenannte Generika, Medikamente, die nach Ablauf des Patentschutzes des Originals wirkstoffgleich hergestellt und angeboten werden. Viele Hersteller dieser Medikamente sind im Verband Pro Generika organisiert und Bork Bretthauer ist dort Geschäftsführer. – Schönen guten Morgen.

**Bork Bretthauer:** Herr Barenberg, ich grüße Sie.

**Barenberg:** Herr Bretthauer, kein Fiebersaft für die Kleinen. Manche halten das geradezu für einen Witz in einem Land wie Deutschland. Warum können die Hersteller gerade nicht zuverlässig liefern?

**Bretthauer:** Im Moment muss man, glaube ich, klar sagen, dass viele Faktoren zusammenkommen. Das eine ist, wir haben strukturelle Probleme im Bereich der Generika-Versorgung. Sie haben es angesprochen. Wir haben Abhängigkeiten von Asien. Wir haben aber auch hausgemachte Probleme im Sinne eines, für die Hersteller oft nicht auskömmlichen Preisniveaus. Und im Moment kommen die Dinge dazu, die wir in vielen anderen Branchen auch sehen: Störungen in globalen Lieferketten, dann sind mal Pappen nicht verfügbar, mal Folien nicht verfügbar, wo die Tabletten in die Blister eingeschweißt werden, oder sie sind nicht verfügbar zu dem Preis, mit dem man in Deutschland die Arzneimittel bezahlt. Deswegen kommt es an vielen Stellen im Moment auch zu Irritationen und das schlägt dann leider auch dort durch, dass in der Apotheke teilweise Arzneimittel nicht verfügbar sind.

**Barenberg:** Nun fragt man sich und ich habe noch keine plausible Antwort darauf gehört, dass das ausgerechnet jetzt der Fall ist. Lieferprobleme hat es ja auch in der Vergangenheit immer mal wieder punktuell für kurze Zeit gegeben, aber nicht so flächendeckend und nicht für so viele Medikamente. Aber man fragt sich schon, das ist nicht während der Hochphase der Pandemie passiert, als es besonders massive Störungen auch in den Lieferwegen, im Handel gegeben hat. Warum jetzt?

**Bretthauer:** Weil jetzt viele Faktoren noch mal anders zusammenkommen. In der Hochphase der Pandemie waren im Bereich Generika zum Beispiel ganz andere Arzneimittel gefragt. Da ging es darum, wie bekommen wir die Covid-19-Patientinnen und Patienten auf den Intensivstationen in den Krankenhäusern versorgt. Das waren viele Arzneimittel, von denen auch viele übrigens in Europa hergestellt werden. Da gab es dann auch Einschränkungen, weil Länder zum Beispiel Exportstopps verhängt hatten, oder es gab Staus an Grenzen. Es gab die dramatische Situation in Norditalien bei Corona. Aber da haben wirklich unsere Unternehmen Arme und Beine ausgekugelt, um die Versorgung damals sicherzustellen, und das hat gut funktioniert.

Ich denke, was jetzt hinzukommt ist, dass wir wissen, wir haben schon seit langer Zeit Engpässe, Lieferengpässe in Deutschland. Wir haben auch schon seit zehn Jahren Versorgungsengpässe leider immer mal wieder in Deutschland gehabt und die waren schon seit langer Zeit wahrnehmbar als Symptome dafür, dass etwas schief läuft im System. Das hat die Politik unserer Meinung nach auch zu lange nicht wahrnehmen wollen.

**Barenberg:** Aus Ihrer Sicht heißt die Antwort, eine Krise wie jetzt macht grundlegende Probleme erkennbar, die auch Sie betreffen, die Hersteller von Generika insbesondere?

**Bretthauer:** Absolut! Sie zeigt die strukturellen Probleme, die existieren in der Versorgung, und jetzt kommen noch viele einzelne Störmaßnahmen dazu. Bei den Fiebersäften weiß ich, dass eines unserer Mitgliedsunternehmen 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche nichts Anderes produziert als Fiebersäfte, um dieser gewaltigen Nachfrage nachzukommen, und man merkt trotzdem, es reicht nicht. Also ist die Frage, warum reicht es immer noch nicht, und das hat auch viel damit zu tun, dass die Produktionskapazitäten für bestimmte Arzneimittel auch nicht genügend in der Form da sind, wie wir sie jetzt brauchen würden.

**Barenberg:** Wenn ich da einhaken darf? Haben Sie dafür auch einen Teil der Verantwortung, dass die Hersteller zugelassen haben, sich darauf eingelassen haben, dass sich der Markt soweit konzentriert hat, dass jetzt, wenn ein Hersteller irgendwo in Indien oder China ausfällt, gleich das ganze Produkt nicht mehr erhältlich ist?

**Bretthauer:** Ich glaube, was wichtig ist, ist zu wissen, dass es nicht nur Indien und China ist, sondern bei den Fiebersäften, von denen wir sprechen, das ist wirklich ein hausgemachtes deutsches, europäisches Problem. In Europa, vor allen Dingen aber in Deutschland bekommen Hersteller nicht mal zwei Euro, wenn sie so einen Fiebersaft herstellen. Jetzt gehen die Preise durch die Decke für Glasfläschchen, für Energie. Wir erleben das alle auch als private Verbraucherin und Verbraucher. Da kann ein Unternehmen gar nichts machen. Es steht vor der Wahl, kann ich die Produktion aufrechterhalten und im Zweifelsfall auch rote Zahlen damit machen, oder muss ich aus der Versorgung aussteigen. Das ist kein Problem mit Asien.

Das ist, denke ich, was, was jetzt wie ein Brennglas deutlich wird, dass wir dort jahrelang auch in der Politik zu lange weggeschaut haben und gedacht haben, na ja, das Preisniveau, wir wollen vor allen Dingen günstige und billige Generika haben, und man hat zu wenig darauf geachtet zu sagen, wir wollen da Generika einkaufen, wo die Versorgung sicher ist. Das ist nicht zwingend Europa, das ist auch nicht zwingend Asien. Die Gefährlichkeit entsteht immer dann, wenn wir von einem Zulieferer abhängig sind.

**Barenberg:** Der Gesundheitsminister reagiert insofern, als er sagt, als Sofortmaßnahme will er jetzt erst mal dafür sorgen, dass die Krankenkassen nicht länger gezwungen sind, den billigsten Anbieter zu bevorzugen. Diese Verträge stehen ja auch in der Kritik.

**Bretthauer:** Das habe ich auch so wahrgenommen. Ich bin sehr gespannt, sage ich Ihnen ganz ehrlich, und auch hinreichend ungeduldig, dass da jetzt mal was auf den Tisch gelegt wird, weil das ist die Situation seit zehn Jahren und hat sich weiter zugespitzt. Wenn das jetzt erkannt wird, umso besser. Ich glaube, die Grundidee, die auch der Gesundheitsminister beherzigen sollte, ist, nur Unternehmen können die Versorgung sicher machen. Nur wenn genügend Unternehmen an der Versorgung teilnehmen, kann die Versorgung sicher sein. Dafür muss auch das Preis- und Erstattungs niveau so sein, dass die Unternehmen sich nicht aus der Versorgung zurückziehen, wie es bei Fiebersäften in diesem Jahr, wie es bei Brustkrebsmedikamenten in diesem Jahr bereits der Fall war.

**Barenberg:** Was so abstrakt klingt, bedeutet am Ende, wir müssen uns schon darauf einstellen, dass wir in Zukunft mehr Geld für Medikamente ausgeben werden?

**Bretthauer:** Ich glaube, ich kann ein Stück weit Entwarnung geben. Wir reden bei Generika davon, dass Krankenkassen derzeit den Herstellern rund sechs Cent im Schnitt am Tag für ein Generikum bezahlen. Da reden wir nicht von Milliardensummen, wenn aus diesen sechs Cent vielleicht sieben oder acht werden. Das ist, glaube ich, nicht das große Problem. Ich

glaube, das Problem ist, wir haben zu lange nur auf das Prinzip billig geguckt in unserem System und haben nicht darauf geachtet, dass das System selber Hersteller bestraft, die von sich aus investieren in eine weitere Produktionsstätte, in mehr Unabhängigkeit von Asien oder auch in eine klimafreundliche Produktion. Das muss sich jetzt dringend ändern.

**Barenberg:** Andere sagen, diese Vorstellung, man könnte einen Teil der Produktion nach Deutschland und Europa zurückholen, erstens würde das Jahre dauern und zweitens wäre das eine Illusion, weil die Löhne hier viel höher sind, die Kontrollen strenger, die Umweltauflagen strenger. Viele sagen, das kann man sich eigentlich abschminken, dass das passiert. Sie sehen das anders?

**Bretthauer:** Nein, ich sehe das leider auch nicht anders, weil ich glaube, die Ampel-Koalition hat sich das in den Koalitionsvertrag geschrieben. Wir haben das mit vielen Expertinnen und Experten beraten und auch mit unseren Unternehmen beraten und keiner glaubt so richtig daran, dass das nennenswert in großem Umfang in den nächsten Jahren passieren kann. Die meisten Experten sagen uns, was fort ist, ist fort. Wir müssen uns darauf konzentrieren, das zu halten, was wir hier haben und darauf zu setzen, dass Hersteller, die hier sind, die hier produzieren, die aber auch robuste Lieferketten haben oder auch eine diversifizierte Produktion – davon kann eine durchaus in Asien sein -, dass denen aber ihre Investitionen in mehr Liefersicherheit auch bezahlt werden. Das ist, glaube ich, kurzfristig auch der viel größere und wichtigere Hebel, als darauf zu vertrauen, dass was zurückkommt.

**Barenberg:** Zum Schluss: Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte reagiert im Moment noch einigermaßen gelassen und sagt, es gibt viele Alternativen zu den Medikamenten, die gerade knapp sind. Ein Lieferengpass heißt noch nicht Versorgungsempass. Geben Sie da auch ein Stück Entwarnung?

**Bretthauer:** Dem kann ich nur zustimmen. Jeder Lieferengpass ist nicht gleich ein Versorgungsempass. Gleichwohl hatten wir genug Versorgungsempässe. Das waren auch deutliche Warnschüsse, die man auch politisch ein Stück weit überhört hat. Nichts desto trotz muss man ganz klar sagen, dass das BFARM, die Zulassungsbehörde einen sehr guten Mechanismus etabliert hat, in dem sie im Falle eines Engpasses alle Akteure an den Runden Tisch bringt, so dass man schaut, wie kriegen wir jetzt pragmatisch kurzfristig die Menschen in Deutschland gut versorgt. Das funktioniert gut, aber das kann die Ursachen von Engpässen nicht beenden. Das muss die Politik anpacken.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder.  
Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Dis-  
kussionen nicht zu eigen.*